

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Expedition: Berggasse 1.
Geschäftsbüro: 2. u. 3. Stockwerk 2. u. 3. Hof.

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Redaktion: Berggasse 1.
Geschäftsbüro: 2. u. 3. Stockwerk 2. u. 3. Hof.

Die „Sächsische Arbeiter-Zeitung“ erscheint wöchentlich sechs Mal; Sonnabends mit dem Beiblatt „Nach der Arbeit“ wöchentlich 60 Bl., Dingerleben 20 Bl., durch die Post bezogen vierteljährlich 2 M. 50 Pf.
Nr. 144. Dresden, Freitag den 31. Oktober 1890.

Arbeiter! Arbeiterinnen! Genossen! Werbet für Eure Zeitung!

Die nächste Nummer erscheint des Reformationsfestes wegen am Sonnabend

Die Frauenarbeit.

K. L. Bekanntlich ist im Laufe unseres Jahrhunderts eine starke Bewegung in der Frauenwelt bemerkbar geworden. Das Haus verdrängt; die Familie zerbröckelt und die Frau zieht hinaus, um außerhalb des Hauses sich einen Verdienst zu suchen. Wie sehen sie in allen denkbaren Beschäftigungen, selbst in solchen, die ihre physischen Kräfte übersteigen. Wir sehen sie auch in einem ungeschickten, von Jahr zu Jahr mehr anschwellenden Heere von Fabrikarbeiterinnen und von Dienstmägden. Der kapitalistische Industrialismus, welcher seinen Sitzergang durch die Welt zieht, sprengt auf seinem Wege die Heerde der Familie auf und schlägt den schwächeren Teil derselben, die Frauen und Kinder, in die Ketten seiner Knechtschaft. Gegen diesen Feind der Familie gab es keinen Widerstand; er spaltete der heiligsten Traditionen, er verlor die alte, das mit der Familie der Arbeiterwelt vererbte, er konnte kein anderes Interesse, als das seinige und dies gebot ihm die billigen Arbeitkräfte aus den Kammern der Familie aufzulösen und in seinen Dienst zu bringen.

Es hat eine Zeit gegeben, in welcher die Familie ihren Angehörigen ein lateinisches, einen Lebensunterhalt gewährte; es war die Periode der zum Teil glücklicheren Zeit der Naturalwirtschaft, in welcher in der Familie Landwirtschaft und Hausindustrie sich vereinigten und die Familie alles lieferte an Nahrungsmitteln und Lebensmitteln aller Art. Beim Aussetzen des industriellen Kapitalismus verfiel die alte Naturalwirtschaft in alle Winde. Mehr und mehr wurde die Familie der Allmacht des Kapitals verfallen. Und wie der Kapitalismus die Kinder im zarten Alter den Eltern entzieht, um sie an die Maschinen zu stellen, so zwingt er auch die Frauen in ungeheurer Anzahl, ihm dienlich zu werden, sei es in den Fabriken, sei es in anderen Dienstverhältnissen, immer aber in gesehelter, unermüdbarer Stellung, immer nur als Lohnknechtinnen des Kapitals.

In Deutschland wurden 1882 17,632,008 erwerbsfähige Personen gezählt. Davon sind 75,8 Proz. männlichen und 24,2 Proz. weiblichen Geschlechts. Von der gesammten weiblichen Bevölkerung gehören 5,6 Proz. der Klasse der Dienstmägden an. In den Bekleidungs- und Reinigungsarbeiten waren 1,834,007 Personen beschäftigt, wovon 576,517 oder 43,22 Proz. dem weiblichen

Geschlechte angehören. Die Textilindustrie beschäftigte 85.859 Personen; davon waren 323,780 oder 85,05 Proz. weiblichen Geschlechts.

Nach der Volkszählung von 1880 waren in Wien von 292.950 über 14 Jahre alten weiblichen Bewohnern 168.624 oder 60 Proz. erwerbsfähig, und zwar ebenfalls hauptsächlich in der Textil- und der Bekleidungsindustrie. England, das industriell entwickelte Land, hat die Frauenarbeit im ausgebreitetsten Maße. In der Baumwoll- und Flachsindustrie waren 1881 223,217 Männer und 338,798 Frauen thätig, in der gesammten Baumwollindustrie im gleichen Jahre 644,438 Frauen und 404,096 Männer. In ähnlicher Weise ist das Verhältnis in vielen anderen Industrien und Gewerben. In den Vereinigten Staaten sind nach einer statistischen Untersuchung mehr als 3 Millionen außerhalb ihrer Wohnung erwerbsfähige Frauen vorhanden. — Wenden wir noch auf die Schweiz, in welcher die Frauen alle Arbeitsgebiete der Männer überflüssig machen und nur vor denjenigen stehen bleiben, deren Bewältigung über ihre Kräfte geht, so finden wir in der Textilindustrie 103,452 Frauen, in Kleider- und Putzgewerben 85,328, in Maschinen- und Werkzeugfabriken 15,500, in der Uhrmacherei 14,716, in der Stroh- und Korbwarenindustrie 10,599 und in der Landwirtschaft 150,000 weiblichen Geschlechts. Im übrigen giebt es in der Schweiz kaum noch einen Beruf, in welchem nicht schon die Frauen gebrungen sind, und wird die Zahl der verheirateten Berufe, denen die Frauen obliegen, auf etwa 600 geschätzt. Auf zwei erwerbende Männer kommt in der Schweiz eine außerhalb des Hauses thätige erwerbende Frau.

Diese Zahlen liefern keineswegs ein erschöpfendes Bild der Frauenarbeit. Es sind dabei nicht gezählt die zahllosen Arbeiterinnen in den verschiedenen industriellen Betrieben und Fabriken, z. B. diejenigen Frauen, welche in den leichten Arbeiten keinen Platz mehr finden. Es sind auch nicht gezählt die Frauen, die unterirdisch in den Bergwerken thätig sind. Es ist auch nicht mitgerechnet das ungeheure Heer der Prostituirten, die keinen anderen Lebensunterhalt finden, als dadurch, daß sie um schändes Geld ihren Leib verkaufen. Als die Naturalwirtschaft aufhörte und der Familienverband den Todesschlag erhielt, da war es keine ihre Katastrophe gewesen, welche über die Welt hereinbrach. Verhältnismäßig langsam vollzog sich dann dieser Gang. Die ersten Frauen, welche auf die Straße gedrückt wurden, konnten sich noch helfen; sie brachten häusliche Kenntnisse und Fertigkeiten aller Art mit. Je mehr die Familie zerfiel, desto weniger Fertigkeiten vermachte

sie den Kindern beizubringen, desto mehr schrumpfte alle Thätigkeit, die einem Kind im Hause beibracht wurde, darin zusammen, daß es für Ordnung und Reinlichkeit im Hause sorgte. Daß die Zahl der Dienstmägden von Jahr zu Jahr größere Dimensionen annimmt, daß sie, Arbeit tuend, die ganze Welt bedecken, — das ist ein unumkehrlicher Gradmesser für die Fortschritte des Kapitalismus, der unermüdblich sein Fortschreiten verkündet.

Die Männer der mittleren und oberen Gesellschaftsklassen haben der unmaßlos vorzunehmenden Frauenarbeit, die selbst die geistigen Arbeitsgebiete der Männer überflüssig macht, den verschiedensten Widerstand entgegengebracht, und nur die Arbeiter sind es gewesen, die für den weltgeschichtlichen Entwicklungsprozeß Verständnis und Einsicht genug besaßen, die Frauen nicht in das Elend zu stoßen, sondern sie zu schützen und aufrecht zu halten. Dies geschieht zum Mindesten dort, wo Klassenbewußtse, sozialdemokratische Arbeiterverbände bestehen. Die Männer der mittleren und oberen Gesellschaftsklassen ringen dagegen verzweifelt die Hände und klagen darüber, daß der Austritt der Frauen aus der Familie eine Einbuße an Schönheit und Anmuth, sowie an Weiblichkeit mit sich bringe. Man könne dies ja am besten an Arbeiterinnen sehen, unter denen die Schönheiten mit der Laterne zu suchen sind. Sie haben insofern Recht, die Weiber, als die heutige Frauenarbeit, die mit einem Unmaß von Leiden und Entbehrungen verknüpft ist, sowie zum großen Teil mit einer übergrößen, die Arbeitskraft der Frauen weit übersteigenden Arbeitslast Leben und Gesundheit der Arbeiterinnen untergräbt. Sie fröhlich um Welten bringt und häufig mit rauher Hand die Schönheit und Anmuth des Weibes zerstört.

X Der Millardereine zu Kappel, der vor einiger Zeit aus Sachsen Millardereine aus dem Gefängnis wurde, hat dieser Tage seine Auflösung beschlossen.

Wollen die Klagen die Schönheit und Anmuth retten, dann sollten sie für die Entlastung der Frauen wie überhaupt für die Entlastung der arbeitenden Klassen, sowie für ein menschenwürdiges Leben derselben eintreten. Nur in einem solchen liegt die Garantie für eine fröhlichere und blühendere Entwicklung des menschlichen Geschlechts.

Aber wie kann man von den Angehörigen der „besseren“ Stände ein Verständnis für einen solchen Rath erwarten? — Man löre nur, wie sie darüber klagen führen, daß die Arbeiter Feinde der Familie seien, daß sie die Ehe verabscheuen und daß ihnen überhaupt nichts unangenehmer er

scheine als die Ketten des Familienlebens auf sich zu nehmen. Diejenigen, die so sprechen, gehen entweder jener Welt an, die von der Sturmfluth der kapitalistischen Industrialismus noch unberührt sind, weil das Leben sie mit Glückseligkeit gesegnet hat, die vor dem Schicksal der Armen einseitig noch beschreiben, oder es sind gedankenlose Theoretiker, die da sprechen, ohne von dem gewaltigen, wirtschaftlichen Prozeß, der uns Alle vorwärts bewegt und uns die dramatischen Geschehnisse auferlegt, eine Blasse Ahnung zu haben. Es ist gerade zu widerlich, wenn man diese Leute darüber jammernd hört, in wie leichtfertiger Weise die Frauen auf das Familienleben verzichten und in die Welt hinausgehen, um daselbst ein genügsames Leben zu suchen. Wie furchtbar entrüstet diese Leute sich überdies, wenn sie hören, daß hier und da ein Mädchen der sog. besseren Stände, die Familie verläßt und sich etwa irgend einem Studium zuwendet! Daß man es hier nur in den aller seltensten Fällen mit der Befriedigung spezieller Emancipationsgelüste zu thun hat, daß diese Entscheidung vielmehr nur eine Fortsetzung jenes Zerfallsprozesses der Familie ist, der bei den unteren und ärmeren Volksschichten begann, das versteht man auf dieser Seite kein Verständniß. — Der Kapitalismus hat die Leiden, Alles zu unterminiren, nirgends Halt zu machen; er hält seinen Einzug in die scheinbar materiell geschäftigsten Familien. Was heute noch gewissermaßen auf Rosen gebeitet ist, was wirtschaftlich unerschütterlich zu sein scheint, das können wir morgen auf der Schwelle des Proletariats wieder antreffen. Wenn wir heute einem stärkeren Antrage als je zuvor seitens der weiblichen Angehörigen, der sog. besseren Stände zum Studium und zu den geistigen Berufen nachgeben, dann können wir sicher sein, daß der wirtschaftliche Boden unter den Füßen derselben zu schwanken beginnt und daß eine mehr oder weniger dringende Nothwendigkeit vorliegt, für den nächstlichen Weise hilflose Theile der Familie bei Zeiten eine sichere Zukunft zu suchen, als sie das Familienleben zu bieten vermag.

So lebhafte wir für die Frauen bei deren Arbeit ein menschenwürdiges Dasein wünschen, so unerbittlich wie die Ebenbürtigkeit derselben mit den Männern auf geistigen Gebieten anerkennt, so können wir uns doch nicht verhehlen, daß in der Frauenarbeit unter den heutigen Verhältnissen noch etwas ganz besonders Schlimmes und Nachtheiliges liegt. Die Konkurrenz der Frauen steigert das allgemeine Elend, indem es die Männerarbeit entwerthet. Man sieht diese Konkurrenz auf allen Gebieten des Erwerbslebens, aber was

Feuilleton.

Berninal.

Socialer Roman von Emile Zola.
Eingy. autorisirte Uebersetzung.
(Fortsetzung.)

„Also sag Dich mißhandelt, Feigling! O, mein Gott, wenn meine Tochter mir gefolgt hätte! ... Na, ich an ihrer Stelle, ich wollte Dir Muth einbläuen!“
Die Stimmen verloren sich. Stephan blühte vor Glück nach mit ihrer Mißthat, ihrem fliegenden weißen Haar und den magern Armen, die leidenschaftlich in der Luft herumzuckten. Aber neben ihm zog das Gespräch zwei junger Leute hin an. Er erkannte Jacques, der seinen Freund Monquet erwartet hatte.

„Kommt Du?“ fragte dieser. „Wir essen schnell ein Stück Brot und gehen zum Vulkan.“
„Gleich, ich habe noch zu thun.“
„Was denn?“
Monquet drehte sich und bemerkte Philomenen, die gerade das Sortierhaus verließ; er glaubte zu erkennen.
„Ach so! Gut also, ich gehe voran!“
„Ich komme gleich nach!“
Monquet entfernte sich und traf mit seinem Vater, dem alten Monquet, zusammen, der eben aus dem Bureau kam. Die beiden Männer saßen sich einfach guten Abend; dann schlug der die große Landstraße ein und der Vater schlang der Kanale hin.

„Charles hatte Philomenen angehalten und drückte sie trotz ihres Sträubens ebenfalls in die Arme des Vaters. Sie sagte, sie sei preßirt; ein Wort! Trau dich genug, daß man sich mir im Leben sehen könne; noch dazu im Winter,

wo die Erde naß und die Getreidefelder abgemäht seien.“

„Aber ich hab' Dir ja nur etwas zu sagen“, antwortete er ungeduldig.
Er hielt sie bei der Taille und führte sie hinter die Kachelofen-Heide, dann fragte er, ob sie nicht etwas Geld habe?
„Wozu denn Geld?“
Er machte allerhand Pustelchen: eine Schale von zwei Franken, die ihm zu Haus den größten Betrag beruhten würde.

„Ach schweig doch! Ich hab' Dich mit Meunier gesehen: Ich geht in den Vulkan“, wo die abwechselnden Sängerrinnen sind.“
Er versicherte, das sei nicht der Fall. Meunier sei auf die Brust und gab sein Ehrenwort. Dann, als sie ungläubig mit den Achseln zuckte, sagte er plötzlich:
„Komm mit uns, es wird Dich unterhalten! Du siehst, Du bist mir bei den Sängerrinnen nicht im Wege; nun, kommst Du?“
„Und das Kind?“ antwortete sie. „Kann man denn aus dem Hause gehen, wenn man ein Kind hat, das immer dort schreit? Das mich rasch fort, ich wecke, es giebt schon wieder Streit dazwischen.“
Aber er hielt sie zurück und bat: nun, um nicht so dumm vor Meunier dazukommen, dem er versprochen habe, zu kommen; ein Mann kann sich doch nicht jeden Tag mit den Hühnern schlafen legen.“

Sie gab nach, ergriff den Schoß ihres Leibchens und rief mit dem Nagel den Saum auf, in welchem sie vor der Mutter versteckte, was sie in Extrastunden verdiente.
„Ich habe fünf, sieh her!“ sagte sie, die kleinen Zehnfrankstücke hervorziehend. „Ich will Dir drei davon leihen, aber Du mußt mir schwören, daß Du Deine Mutter bestimmst, uns zu verheirathen. Ich hab' dies Leben satt und die Mutter

weist mir jeden Tag die Dissen vor, die ich esse.“

„Schwöre! ... Nein, erst mußt Du schwören!“
Sie sprach mit schwacher, tranker Stimme, leidenschaftlich und wie lebendige. Er schaut, laut rufend, daß sie eine verpfändete Sache und eine heilige Sache, dann, als er die Silbermünzen in der Hand hielt, lächelte er das junge Mädchen und versuchte sie schätzend tiefer in den finsternen Winkel zu drängen. Aber sie machte sich los: „Nein! Sie sei müde und wolle nach Hause. Und sie ging allein zum Dorf, während er querselbst ein lief, um den Kameraden einzuholen.“
Stephan war ihnen gefolgt, meinent, es handle sich um ein einfaches Geldstück, sowie auch er in die Höhe hinter der Fabrik die Arbeiterinnen erwartete, weil sie, in Anmuth und Elend verkommen, wohl schon in frühesten Jugend verdorben waren. Plötzlich bemerkte er etwas im Dunkeln, blieb stehen und blühte hin.

Unter der Haide bildeten herabgerollte große Steine eine Art Höhlung; dort sah Jeanlin zwischen Lydia und Bebert und sah sie an:
„Was? Ihr wollt nicht zureichen sein? Ich werde Euch Jedem noch eins darauf geben, damit Ihr genug habt! Wer hat die Idee erfinden, Ihr oder ich?“
Die Idee hatte Jeanlin gefunden. Nachdem alle drei beim Kanal eine Stunde lang Löwenjahn gepflückt, war ihm eingefallen, daß man unmöglich zu Hause den Berg Salat, den sie gefunden, aufessen konnte; und er war mit den Kindern nach Monjeu gegangen, wo Lydia an den Thüren der Wägen Läden und den Salat zum Verkauf anbieten mußte. Die Mädchen verkaufen Alles, was sie wollen, hatte er gemeint. Und wirklich war die Sache so gut gelungen, daß im Geschäftsbüro der Löwenjahn bis auf letzte Blatt abgesetzt wurde. Sie hatten ein Soud dafür bekommen und waren im Begriff, diesen Verdienst zu theilen.

„Das ist ungerecht“, erklärte Bebert, „in drei gleiche Theile muß getheilt werden! Was Du siehst Soud für Dich behältst, so bleiben Jedem von uns nur zwei.“

„Wieso ungerecht?“ schrie Jeanlin sehr zornig. „Zunächst habe ich das Weib geplatzt!“
Der Andere war, in furchtbarer Bewunderung seines Kameraden, gemüth, diesem nachzugeben, und seine Reichthümlichkeit machte ihn oft zum Opfer des schlauen Jeanlin, von dem er sich sogar schlagen ließ, obwohl er der Ältere und Stärkere war. Aber der Gedanke an dies viele Geld verleiht seinen Widerstand:
„Nicht wahr, Lydia, er betrügt uns? Wenn er nicht redlich theilt, werden wir Alles seiner Mutter erzählen!“
Jeanlin hielt ihm drohend die Faust unter das Auge.

„Sag' das noch einmal! Wißt Ihr, daß ich zu Euch gehen und erzählen werde, daß Ihr unsern Salat verkauft habt? Und dann, Du Schafkopf, wie soll ich denn ein Soud in drei Theile theilen? Wißt Du mir das einmal vorzumachen? Hier habt Ihr Jeder Eure zwei Soud, nehmt sie rasch oder ich stecke sie wieder ein!“
Bebert war besiegt und nahm die beiden Kupferstücke. Lydia zitterte und sagte nichts, denn sie empfand vor Jeanlin jene alte Furcht, die sie als Kind mit welcher manche Frau zu ihrem Mann, der sie mißhandelt, aufblickt. Als er ihr die zwei Soud hinreichte, strich sie lächelnd die Hand danach aus; aber er bekam sich:
„Was willst Du eigentlich mit dem Soud machen? Die Mutter nimmt Dir's, weil Du nicht verstehst, es zu verstecken; es ist besser, ich verwalte es Dir, und wenn Du etwas brauchst, kannst Du's mir sagen.“
Und die neuen Soud verschwanden in seiner Tasche, während er, um ihr den Mund zu halten

biesem Uebelstande gegenüber ihm? Die Frauenarbeit verdrängen oder ganz verbieten, das hieße für die Frauen das entsetzlichste Übel heraufbeschwören, das wäre übrigens auch, wenn man einen Blick auf die eben mitgetheilten Zahlen wirft, ein Ding der Unmöglichkeit. Das Maß der Entwicklung läßt sich in der Frauenfrage am allerwenigsten rückwärts schrauben; es ist unmöglich, zum alten Zustande des Familienlebens oder auch nur zu demjenigen der ausschließlich männlichen Arbeit zurückzuführen. Will man den Frauen helfen und zugleich die Lage der Männer, die unter der Frauenkonkurrenz so schwer leiden, verbessern, dann darf man den Blick nicht rückwärts richten, dann heißt es vorwärts schauen und mit der Zeit marschieren, die unaufhaltsam dem sozialen Arbeitsstaate sich nähert, in welchem im Gegenzug zu unserer Zeit jede Arbeit, auch die geringste und unangenehmste, gesichert und zugleich für beide Geschlechter eine ausreichende Erwerbsequelle, sowie ein menschenwürdiges Dasein gesichert ist.

Für die Frauen, denen ihre Zukunft am Herzen liegt ist es unerlässlich, sich an Stelle des verloren gegangenen häuslichen Familienschutzes einen festen in der Berufs- und Geschäftsdarstellung zu verschaffen. Auf diesem Wege ist es den Frauen allein möglich, sich dem Untergange als wirtschaftlich erzielende Klasse zu entziehen und den Weg zum rettenden Ufer des sozialen Staates zu finden.

Zur Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Zur Wollteiler schreibt das „Berliner Volksblatt“: „Reaktionäre Blätter machen es uns zum Vorwurf, daß wir den Wollteiler seinen Geburtstag nicht gefeiert haben. Feiern etwa unsere Feinde den Geburtstag eines Marx oder Lassalle? Daß man und Selbstverständliches zum Vorwurf macht, ist wiederum ein Beweis dafür, daß unsere Feinde, wo die Sozialdemokratie in's Spiel kommt, nichts sparen, sehen und denken. Seit wann feiern man den Geburtstag seines politischen Gegners? Oder ist Wollteiler etwa nicht konjunktiv? Nicht ein Mitarbeiter des Sozialistengesetzes? Nicht ein Mitarbeiter der Kornzölle? Nicht ein Hauptberichter des Militarismus, obgleich er den Krieg theoretisch für ein Uebel erklärt hat? — Aber Wollteiler hat den Krieg von 1870/71 gewonnen, er hat das Reich durch seine Siege gegründet — da hat die Parteilichkeit zu schweigen“ — werdet man uns vielleicht ein. Wir sagen: nein! Den Krieg verabschieden wir, und das Reich, welches der letzte Krieg und gebracht hat, bedeutet für die Sozialdemokratie eine fast ununterbrochene Reihe von Besorgungen — und auf Seiten der Befolgter hat der Mann gestanden, dessen Geburtstag zu feiern man uns zumißet. Zeugt die Zustimmung schon von Gesinnungslosigkeit — wie tief hätten wir uns erst herabgewürdigt, wenn wir thäten, was man uns zumißet. So lange der Klassenstaat besteht, und das Regieren Parteilichkeit ist, kann es keine „Nationalfeier“ geben. Was man jetzt so nennt, sind „Parteiessen“, und das weiß das Volk.“

Der Postkrispigel R. Haupt hat sich, nachdem ihm bereits in Cambrant und in Gumbold die Legitimation über seine Mitgliedschaft im Formerscher Verein abgenommen worden war, abermals in den Besitz eines Mitgliedsbuches zu setzen gewußt. Derselbe ist am Freitag in Schnattheim betreten worden und beabsichtigt wahrscheinlich nunmehr die Unterstützung der bayerischen Formervereine in Anspruch zu nehmen. Der Fallante

hen, sie ergriff und löste. Lydia war seine kleine Frau, mit der er im finstern Papa und Mama spielte, wie sie es nannten, denn die Kinder sahen und hörten so viel von den Großen, daß sie schon in diesem Alter nicht nur waren. Hebert war eifersüchtig auf die Freundschaft der Beiden und dachte nur daran, sie zu sühnen und auseinander zu treiben.

„Ein Mann kommt!“ rief er. Diedmal lag er nicht, es war Stephan, der seinen Weg fortsetzte. Die Kinder stoben auseinander und liefen davon. Stephan ging an dem Kanal entlang. Hundert Schritte weiter begegnete er wieder Liebespaaren. In Requirant, um die verlassene Grube herum, schlichen die Mädchen von ganz Montjou mit ihren Liebhabern. In dem früheren Vorhof, der jetzt mit verfallenen Schuppen, mit zerbrochenen Gerüsten, mit ausrangierten Wagen und verwitterten Holzbohlen angefüllt war, wo wilde, dicke Gras wuchs und schon kurzstammige Bäume standen, dort war der Liebesgarten, darin alle Grubenarbeiterinnen ihre Unschuld ließen. Jedes Paar hatte hier sein heimliches Plätzchen, jedes mit sich beschäftigt und sich nicht um die anderen kümmernd. Die freie Liebe dieser Jugend, hier neben der ausgestorbenen Grube, neben diesem Schacht, der milde geworden, Kofke auszuweisen, war wie eine Revolution der Natur, die den unglücklichen Instinkt eine neue Arbeiter-Generation schaffen ließ.

Dort wohnte als Wächter der alte Mousquet, dem die Kompanie, dicht bei dem zerfallenen Thürme, zwei Zimmer eingeräumt hatte, die das Herabstürzen der letzten Gerüstbalken täglich zu geräuschvoll drohte. Er hatte die Decke mit einem Pfosten gestützt und besah sich sehr wohl in dieser dunkelsten Behausung, wo er das eine Zimmer mit seinem Sohne Mousquet teilte und das andere der Monnette überließ. Die Fenster, in

schreit sich jetzt Sachen zu nähern, darum recht aufgepaßt!

Ein Zeitungsstreik, in welchem beide Parteien das schwerste Geschick aufzuhaben, ist entbrannt zwischen Nord und Süd unseres deutschen Vaterlandes, und müssen wir, obwohl die ganze Sache kaum der Aufregung wert ist, doch von ihr Notiz nehmen. Der Fall ist folgender: Ein Reichsminister Grubel aus München vertrat sich 1876 in Südt mit einer Preussin, ohne als Bayer die durch das bayerische Primatgesetz vorgeschriebene Genehmigung seiner Gemeindebehörde nachgesucht zu haben. Der Mann starb, und Frau und Kinder wurden von den preussischen und bayerischen Behörden zur Unterstützung überwiesen. Die Münchener Polizeibehörde verweigerte die Uebernahme, weil, wie die norddeutschen Zeitungen diese Weigerung in der Hand der Polizei und Gerichte davor anklagen, daß es sich lediglich um die Frage handele, ob Frau Grubel durch ihre Verheiratung in Südt ohne vorherige Erfüllung der durch das bayerische Gesetz vorgeschriebenen polizeilichen Formalitäten in Bayern heimathberechtigt worden sei oder nicht. Verhört ist die ganze Sache dadurch, daß der oberste Verwaltungsgerichtshof in München für die in Südt geschlossene Ehe in Bezug auf Bayern die Theorie der „bürgerlichen Ungültigkeit“ aufgestellt hat, weil das bayerische Gesetz über die Heimath, Verheiratung und Aufenthalt vom 16. April 1868 noch in Kraft sei. Dieser Zeitungsstreik hat jedenfalls das Gute, die zwischen den bayerischen Referatstrachen und dem Reichsjustizministerium bestehenden Differenzen aufzuklären und zur öffentlichen Diskussion zu bringen, woraus sich die Nothwendigkeit ihrer Beseitigung ergibt. Zu wünschen wäre, daß einerseits die Bayern von den geradezu lächerlichen polizeilichen Uebervorschriften durch die Reichsjustizbehörde befreit werden mögen, während andererseits das bayerische Heimathgesetz vor dem Reichsjustizministerium manche Vorzüge aufzuweisen hat. Es darf z. B. nie vergessen werden, daß hauptsächlich an diesem Gesetz alle in der Aera des Sozialistengesetzes von Berlin aus angestellten Verurtheilten, auch Münchener mit dem kleinen Belagerungsbeschluss zu beklagen, geschickert sind, indem dasselbe als ein festes Bollwerk gegen die Ausweisungswillkür, wie sie in Berlin, Hamburg, Leipzig, Frankfurt u. c. geübt wurde, sich erwiesen hat.

Durch die Ernennung des bisherigen Oberbürgermeisters von Posen, Waldemar Müller, zum Geheimen Finanzrath und Mitglied des Reichshandelsministeriums ist das Mandat desselben zum Reichstag für den Wahlkreis Stuhm-Marienswerder erloschen. Der Wahlkreis ist, abgesehen vom konstituierenden norddeutschen Reichstage, in welchen er den Polen v. Demitreich entlohnt, seit nationalliberal oder freikonservativ vertreten gewesen.

Berlin, 28. Oktober. Aus Thorn wird berichtet: In dem benachbarten, über 6000 Einwohner zählenden Dorfe Mader entstand gelegentlich der Verfassung eines Mädchens zwischen zwei dortigen Antiquariats- und etwa fünfzehn Soldaten des 61. Infanterie-Regiments eine Schlägerei, bei welcher der Antiquarier Rummel vier Soldaten durch Revolvergeschosse schwer verletzte. Die empörten Soldaten fielen über Rummel her und tödteten ihn. Die Militärbehörde ordnete eine strenge Untersuchung des aufregenden Vorfalls an.

benen es keine einzige Scheibe mehr gab, hatte er mit Bretern verriegelt; man sah nicht, aber es hielt warm. In bewachen war hier eigentlich nichts für den alten Wächter. Er ging ruhig in den Voreur, seine Pferde pflegte; um die Routine von Requirant aber, die nur noch den anderen Gruben als Aufsichtsdienst diente, beklümmerte er sich nie.

Und so war der Vater Mousquet hier inmitten der Liebesleien ergraut. Selbst seine Tochter, die Mousquette, hatte sich schon frühzeitig mit den jungen Leuten herumgetrieben und der Vater hatte nichts dazu gesagt, weil sie ihm immer mit Respekt begegnete und niemals einen Liebhaber ins Haus brachte; auch sah er täglich so viel der gleichen, daß er sich nicht mehr dabei dachte. Ob er zum Voreur ging oder vom Voreur kam, ob er Holz suchte zum Feuermachen oder bis ans andere Ende des Platzes schritt, um Kraut für seine Kaninchen zu pflücken, wann er auch aus seinem Loch hervortrat, und nach welcher Seite er sich auch wendete, überall blieb er auf Vörschen, die im hohen Gras versteckt lagen. Alle kannten den alten braven Mann und liefen nicht vor ihm fort; und auch er kannte sie, sowie wie die Offiziere kennen, die in unsere Gärten zum Liebes-Stiefeln kommen. Aber er that, als bemerkte er nichts, und ließ sie weiter sich herzen und lässeln, unbewegt und unbeweglich vor diesen Dingen der Natur. Zuweilen nur schüttelte er mit neidlichem Bedauern seinen grauen Kopf: O, die Jugend! und er kniff die Augen zu und drehte sich abseits. Nur ein Paar Ägerie ihn, weil es sich immer an der Mauer seiner Wohnung herum drehte; ihm that es nichts gemacht, aber für die kauflüchtige Wand fürchtete der alte Mann.

(Fortsetzung folgt.)

Die Verhaftung des offizierten Drahtes, im Kanton Tessin sei durch die Wahlen die Ruhe gar nicht gelistet werden, war etwas voreilig aufgegeben worden. Nachträglich hat sich die Wahlenaufregung noch in recht heftigen Ausfällen Luft gemacht. Der im Kanton Tessin als Bundeskommissar eingeleitete Oberst Rüngli berichtete gestern an den Schweizer Bundesrath, daß vorgestern in Lugano zwischen 5 und 6 Uhr wegen Verbot des „Kanonierens“ Ansammlungen stattgefunden hätten, doch habe sich das Volk wieder verlaufen; um 8 Uhr sei jedoch eine Patrouille des Bataillons Nr. 42 überfallen, einige Soldaten und Bürger seien verwundet worden. Der Bundesrath hat daraufhin das Infanteriebataillon Nr. 29 aufgegeben, das nach dem Tessin entsendet wird und hat den Kommissar ermächtigt, die Bataillone 40 und 42 so lange als nöthig zurückzuhalten; das schon aufgeborene Bataillon Nr. 28 geht heute nach dem Tessin, und der Generalanwalt entsendet einen Untersuchungsrichter dorthin. Ueber die Ursachen, welche, wie wir berichteten, anlässlich der Wahlen im Kanton Freiburg ausbrachen, wird noch berichtet, daß die ultramontane Regierung, welche sich bedroht glaubte, zu ihrem Schutze eine Kompanie, aber ohne deren Hauptmann, aufgeben, Bauern nach der Stadt kommen lassen und dieselben dort bewachen habe. Diraal bewaffneten sich die Liberalen ebenfalls. Der Bundesrath der Schweiz beschloß in seiner gestrigen Sitzung, darüber noch nähere Berichte abzuwarten, ehe er bestimmte Schritte in dieser Angelegenheit thue.

Zürich, 28. Oktober. Im Zürcher Wahlkreis betrug bei den heutigen Wahlen die absolute Mehrheit 8476. Gewählt wurden drei Liberale, zwei Demokraten, bei einer Wahl steht die Entscheidung aus. Der uns sehr nahe stehende Redakteur der „Zürcher Post“ Curti erhielt 9534, der Redakteur des „Grünländer“, Genosse Vogelbacher, 8418, der Redakteur der „Arbeiterstimme“, Seidel, 2479 Stimmen. Der Sozialist, Geistlicheramtstag, wurde mit 9 Stimmen Mehrheit in den Kantonsrath gewählt. Vogelbacher ist in der Stichwahl; da ihm zur absoluten Majorität nur 58 Stimmen fehlen, dürfte er wohl bestimmt gewählt werden. Wenn das Genosse Wollschläger, der Redakteur des „Nachstundenblattes“ alle Kräfte, in der Stichwahl ein Mandat zum Schweizerischen Nationalrath (entsprechend unserem Reichstage) zu erobern. Es wird dann zum ersten Male die Sozialdemokratie offiziell im Schweizer Parlamente vertreten sein, wenn auch früher schon in Curti und Professor Högelin, Vertreter ihrer Anschauungen in demselben Sitz und Stimme hatten.

Paris, 27. Oktober. Der radikal-sozialistische Abg. Moreau hat einen Gesetzesentwurf eingebracht, durch welchen die Adelstitel und -Wappen im Grundbuch abgeschafft werden sollen. Es soll aber gegen eine Erklärung vor dem Rathe und eine jährliche Abgabe gestattet sein, auch künftig Adelstitel zu führen. Ein einfaches „de“ vor dem Namen soll jährlich 500 Fr., der Ritter 1000, Baron 5000, Vicomte 10,000 Fr. u. s. w. bis höchst mit dem Titel „Hohheit“ 250,000 Fr. kosten. Außerdem soll die Gemeinde, deren Namen ein Standesherr führt, Anspruch auf eine Entschädigung in der Höhe von einem Viertel des vorhergehenden Laufs jährlich haben. Der Antrag dieser Adelssteuer soll einer Altersrentenklasse für Arbeiter zustehen. Beamte aller Art endlich und Offiziere sollen auch keinen gelauteten Adelstitel führen dürfen, bei Strafe sofortiger Absetzung.

Belgien. Bemerkenswerth ist die Thatsache, daß in der belgischen Hauptstadt der Sozialistenführer Vandenborpe gewählt wurde. Vandenborpe, welcher schon einmal auf einige Monate mit Hilfe der Radikalen in den Brüsseler Gemeinderath gewählt worden war, hat sich darin als offener Republikaner bekannt, indem er den Eid der Kreuz an den König verweigerte. Trotzdem haben sich 4200 Wähler in Brüssel gefunden, welche diesem Sozialistenführer ihre Stimmen gaben. Bemerkenswerth sind ferner überhaupt die Erfolge der sozialistischen Partei, welche sich zu einer Bedeutung emporgeschwungen hat, mit welcher die Bürgerpartei auch dann zu rechnen haben werden, wenn das Wahlrecht nicht erweitert wird. Die sozialistische Partei hatte bei den Kommunalwahlen im Jahre 1884 kaum drei oder vier Wahlmandate, von denen keiner mehr als 1000 Stimmen erhielt. Und gegenwärtig haben die Sozialisten Gemeinderathmandate in Brüssel und allen Vorstädten und in vielen Industrieorten. In manchen der letzteren haben sie sogar die Mehrheit in der Gemeinderathsstube. Noch einige Jahre des gleichen Aufschwunges und das „Klerikal“ und das „Liberal“ wird bald vor der sozialistischen Bewegung verschwinden. So schreibt die „Kreuzzeitung“, welche ein Kartell der bürgerlichen Parteien gegen die aufstrebende belgische Sozialistenpartei für nöthig hält. Das ist ein bemerkenswertes Kompliment für unsere belgischen Genossen.

Holland. In einer kürzlich abgehaltenen gemeinschaftlichen Sitzung der beiden holländischen Kammern wurden zum ersten Mal öffentlich Erklärungen über den Gesundheitszustand des Königs abgegeben. Den Hauptbericht erstattete Ministerpräsident Weyde; die Letzte hätten festgestellt, der König sei außer Stande zu regieren. Der Justiz-

minister und der Minister der Kolonien, die der König persönlich gesehen haben, bestätigen die Angabe der Letzte.

Italien. Die Wirtschaft in Italien erhält durch den Fall Cagnasso eine neue charakteristische Bedeutung. Graf Cagnasso, bisher Geheimsekretär in Mailand, hatte im vorigen Jahre einen wegen geheimen Einverständnisses mit dem Kaiser wegen Tode druckverweigerter, dann aber zu zwangsgerichtlicher Justizhaus begnadigten Großlieferanten fälschlich angeklagt, weil derselbe sich weigerte, ihm einen Theil seines Gewinnes auszuliefern. Nachdem diese Thatsache jetzt festgestellt worden, erfolgte die Verhaftung des Grafen im Auftrag des Kriegsgerichts zu Mailand, der außerdem wegen Verletzung und Hochverrath angeklagt ist. Dem Grafen werden enorme Unterhalts- und großartige Fälschungen zur Last gelegt. Die Verhaftung erfolgte in der Nacht zum 23. d. M. im Centralhotel von Rom und wurde von mehreren Polizeioffizieren, die von einer großen Anzahl Carabinieri begleitet waren, ausgeführt. Cagnasso sollte schon am 24. d. M. befristet Einleitung des Prozesses gegen ihn nach Mailand transportirt werden.

Rom, 28. Oktober. Der Abgeordnete Elena erzählt, daß Crispi, von ihm über seine Rathmachungen bezüglich des Ausganges der allgemeinen Wahlen befragt, zur Antwort gab, die alte Rechte, welche sich überlebt hat, würde hinweggefegt werden, die fremdbildende Rinde der Herren Nicotera und Zanjan mehr verlieren als gewinnen, die Radikalen aber seinen Zuwachs von ungefähr 10 bis 14 Stimmen erhalten.

Rom, 28. Oktober. Kardinal Vermillo, der binnen wenigen Tagen zu höchstem Aufstiege hier einziehen wird, soll vom Papste zum Vorsitzenden einer zu gründenden besonderen Congregation für soziale Angelegenheiten aussersehen worden sein. Das wird nicht allzu gefällig werden.

Dänemark. Die Einbringung des Entwurfes für ein neues Wahlgesetz wird demnächst erfolgen. Gerüchtwiese verlautet, daß, wenn der Reichstag diesen Gesetzesentwurf zurückweist, die Regierung demnach das Gesetz provisorisch in Kraft treten lassen will. Das könnte Herrn Crispuch doch gefällig werden. Der Krug geht so lange zum Brauen, bis er bricht, d. h. in der Politik, man macht so lange von oben Staatsstreich, bis einer von unten kommt.

Kopenhagen, 28. Oktober. (Voss. Blg.) Björnshjerne Björnson hat kürzlich eine Unterredung mit einem Mitarbeiter von „Politiken“ gehabt, worüber das Blatt u. A. berichtet: „Die Zeit ist nicht mehr fern, sagt Björnson, wo der Friedensgedanke die einzige Frage sein wird, die Gütigkeit in der Welt erhält. Niemand ist die Zeit günstiger für diese langsam reisende Idee gewesen, als erst durch Abrüstung und Neutralität in den Kleinststaaten sich bewähren muß, ehe sie die Großmächte ergreift. Das gemeine Volk in der ganzen Welt weigert sich, sich gegenfeitig tödt zu schlagen und zu verstümmeln. Die Sozialisten, deren Heere überall wachsen, sind geborene Gegner des Krieges. Auf die Arbeiter und auf Alles, was an Intelligenz in den oberen Klassen ist, stellen die Friedensfreunde ihre Hoffnung.“

Rußland.

Ueber einen neuen Kampf zwischen russischen „Sträflingen“ (es handelt sich um politische „Verbrecher“ etc.) und Soldaten in Sibirien wird der „Voss. Blg.“ folgendes gemeldet: London, 28. Oktober. Nach Privatmittheilungen aus Jakutsk brach eine Meuterei unter sibirischen Sträflingen auf einem nach Jakutsk fahrenden Dampfer unterwegs aus. Wegen grauenamen Ausweispens zweier Sträflinge empörten sich die übrigen, griffen die Soldaten an, entwaffneten sie, banden sie, peitschten den Befehlshaber, landeten und ließen den Dampfer mit der Strömung treiben. Alle der Dampfer gefunden worden war, wurde die Eskorte befreit und der Gouverneur von Jakutsk ließ die Sträflingen verfolgen. Zwei derselben wurden erschossen und fünf eingekerkert.

Politische Arbeiter-Bewegung.

Am Sonntag den 23. November d. J. findet in Offenburg der 2. badische Arbeitertag statt, wozu auch die Genossen der Reichslände eingeladen wurden. Auf der Tagesordnung stehen: 1. Rückblick auf die Parteilichkeit seit dem letzten Arbeitertag. Referent: Häuler-Wannheim. 2. Die Partioorganisation auf Grund der Beschlüsse in Halle. Referent: Dreobach-Wannheim. 3. Unsere Presse. 4. Die Wahlen zum Landtag. Referent: Gutterstein-Karlshöhe. 5. Die Stellung der Sozialdemokraten in den Gemeinderathverwaltungen. Referent: Wolf Ged-Offenburg. 6. Wahl einer Revisionskommission für die Kundgaben bei der letzten Reichstagswahl. 7. Anträge aus der Mitte der Versammlung.

Gewerkschaftliche Arbeiter-Bewegung.

Chemnitz. Der Textilarbeiter-Delegiertentag zu Rappell war außerordentlich gut besucht. Aus 46 Orten waren 78 Delegirte, darunter 2 weibliche (eine Frau aus Limbach und ein Frau-

lehn- und Kappel erschienen. Die Verhandlungen, welche mit Fortsetzung einer fünfstelligen Mittagspause von früh halb 11 Uhr bis Abends 6 Uhr währten, wurden in größter Ruhe und Eintracht zu Ende geführt. Der bemerkenswerthe Beschluß war wohl der die Organisationsfrage betreffende, nach welcher ein Vertrauensmann für ganz Sachsen in der Person des Wirters Adin Wehstet gewählt wurde und die Delegierten sich verpflichteten, in den von ihnen vertretenen Orten baldmöglichst die Wahl von Vertrauensmännern durchzuführen. Dieser Beschluß bildet hauptsächlich den Grundstein zu einer tüchtigen Organisation in Sachsen, die bringen notwendig ist. Auch wurde ferner beschlossen, daß der nationale und auch der internationale Textilarbeiter-Kongress beschickt werden soll. Einen ausführlichen Bericht bringen wir in den nächsten Tagen.

Aussperrungen. In Dessau und Wernigerode haben die Mitglieder der Maler-Innung die Geheulen ausgesperrt, weil sich dieselben weigerten, aus der Vereinigung der deutschen Maler und Lackierer auszutreten und sich ganz den Forderungen zu überlassen. Die beschwerten Maler werden den Kollegen hoffentlich in ihrem Kampfe beistehen, getreu ihrem Wahlspruch „Einer für Alle und Alle für Einen“. Sie werden nicht zugeben, daß zwei Faktionen zur Freude der Hochherren gesperrt werden.

Ungarn. Pest, 29. Oktober. Bis auf zwei große Druckereien haben sämtliche Druckereien den Tarif angenommen; noch fehlen 500 Saper.

England. Von der Clyde wird gemeldet, daß der Verwaltungsrath des Schiffbauers-Vereins das Rundschreiben der Schiffbauers-Föderation erwidert hat und gegen einen so extremen Schritt, wie eine totale Arbeitssperre ist, bis jedes andere Mittel erschöpft ist.

Die streikenden schottischen Kohlenarbeiter hielten gestern ein Meeting in Govanbride. Ihr Generalsekretär, Snow, erklärte, daß sie sich den Forderungen nicht wieder mit Vorbehalt nähern würden. Der Streik soll so lang fortgesetzt werden, bis die überschüssigen Vorräte zu Grunde gingen. Dann würden die Hüttenbesitzer wohl oder übel sich mit den Streikenden verständigen müssen. Der Gewerksrat der Deckarbeiter habe beschlossen, keine mit Eisen beladenen Schiffe zu laden. Dies sei ein weiterer Grund zu der Hoffnung, daß der Streik siegreich sein werde.

Arbeitsgesetzgebung.

Zur Ausführung des Gesetzes für die Gewerbegerichte werden jetzt von den Bundesregierungen die vorbereitenden Schritte getan. Der preussische Handels- und Gewerbe-Minister hat, der Magd. Bz. zufolge, von den Regierungen die Einreichung eines Planes für Errichtung der Gewerbegerichte nach Gemeinden, Gemeindeverbänden und Industriezonen bis zum 1. Dezember verlangt, und von Letzteren sind die Handelskammern und Gemeinden bereits zu gutachtlichen Äußerungen aufgefordert worden.

Eine scharfe Kritik der Gewerbe-Inspektoren-Berichte für 1889 ist in den Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik der Professor Dr. Kleinwächter. Es heißt da u. a.: „Wenn man die Berichte der Gewerbe-Inspektoren über die von ihnen bemängelten Ungenauigkeiten in den Fabriken und über die unzähligen größeren und kleineren Streikigkeiten aus dem Arbeiterverhältnis liest, wenn man liest, in welcher geradezu erbärmlicher Weise gewissenlose Arbeitgeber sich ihren Arbeitern gegenüber benehmen; welche Knechtlichkeiten sie sich diesen gegenüber erlauben; wie sie nicht im mindesten darauf bedacht sind, die Gesundheit und das Leben ihrer Arbeiter gegen die schädlichen Einflüsse oder die Gefahren der Arbeit zu schützen, selbst da, wo sich die erforderlichen Schutzmaßnahmen mit geringen Opfern herstellen ließen; wie sie bestrebt sind, die Löhne möglichst niedrig zu halten; wie sie vor kleinlichen Winkelzügen (Zwangsweisen, willkürlichen Geldstrafen und dergl.), ja selbst vor direkten Betrügereien (Anwendung von falschem Maß und Gewicht gegen über den Arbeitern bei der Berechnung der Löhne) nicht zurückstehen, nur um dem Arbeiter an seinem ohnehin schon niedrigen Lohne noch etwas abzuhacken zu können — dann gelangt man notwendig zu dem Resultate, daß diese gewissenlosen Arbeitgeber und nicht die Arbeiter die eigentlichen Urheber und Verbreiter der sozialistischen Bewegung sind, die heute die gesammte zivilisierte Welt durchzittert. — Und wenn es — wovon und der Himmel gnädig bewahren möge — wirklich einmal zur sozialen Revolution und zum Blutvergießen kommen sollte, so wird die Schuld hieran nicht den physischen Thätern, sondern ausschließlich jenen intellektuellen Übeltätern zuzuschreiben sein, die in kurzweiliger Verblendung um eines augenblicklichen Vorteils willen nicht davor zurückstehen, die Arbeiter durch alle erdenklichen Verleumdungen kontinuierlich wie mit Nabelstichen zu reizen und sie auf diese Weise mit glühendem Hass gegen die besitzenden Klassen und die bestehende Staats- und Gesellschaftsordnung zu erfüllen. Hieraus ergibt sich aber ein weiteres: Wenn es die natürliche Konsequenz ist, daß Arbeitermassen, die von gewissenlosen Arbeitgebern in widerrechtlicher Weise bedrückt und überausbeleidigt werden, von Klassenhass, Rachsucht und Umsturzpulsen erfüllt werden, so ergibt sich hieraus umgekehrt, daß derjenige, der durch seine gewissenlose Handlungsweise jene Drohsaat ausstreut, sich eines schweren Vergehens gegen

den Bestand des Staates und der Gesellschaft schuldig macht. Der Staat und die Gesellschaft haben daher das größte Interesse daran, daß derartige Dinge hintangehalten werden, und es ist wohl der Mühe werth, zu erwägen, ob es sich nicht empfehlen würde, eine hierauf bezugnehmende Bestimmung in das Strafgesetzbuch aufzunehmen. So lange aber unsere Strafgesetzbücher den Begriff der Verführung des sozialen Friedens nicht kennen und der Schuß der Arbeiter einzig und allein durch die Fabrik- und Arbeitergesetzgebung angestrebt wird, wird man das größte Gewicht darauf legen müssen, daß die Gewerbe-Inspektoren mit aller Energie ihres Amtes walten und den sozialen Frieden schützen.“ — Für die kapitalistische Presse ist diese Kritik des Verfassers Dr. Kleinwächter eine ganz hübsche Strafpredigt, oder leider sind sie so abgebrüht, daß sie selbst auf den schärfsten Tadel pfeifen.

Berlin. Der „Reichsanzeiger“ erklärt einem süddeutschen Blatte gegenüber, daß 70 Jahre alte Personen schon beim Zutritt zum Invaliden- und Altersversicherungsgesetz den Anspruch auf Altersrenten haben, sofern sie den Nachweis erbringen, daß sie während der letzten drei Jahre vor dem Zutritt zum Gesetz in einem die Verpflichtungspflicht begründenden Arbeits- oder Dienstverhältnis gestanden haben. — Und wenn diese alten Leute schon seit drei Jahren nicht mehr arbeiten konnten, was dann?

Volkswirtschaft.

* Die Begehrtheit der Massen ist der magere Knochen, an dem sich die Sozialpolitik der Bourgeoisie ihre stumpfen Zähne wehen. Es fällt und nicht ein gegen diesen Vorwurf der Bourgeoisie zu polemisieren, da wir in dem Kampfe um bessere Lebenshaltung das wichtigste Kulturmoment unserer Zeit sehen und wir überzeugt sind, daß selbst unsere Gegner bei einiger Ehrlichkeit das Mißverhältnis zwischen Reichen und Armen eingesehen müßten. Um ein Beispiel für die Gewinne deutscher Aktiengesellschaften anzuführen, gehen wir die betreffenden Daten aus dem Berichte des Vorstandes der Dresden-Vorwärts Aktiengesellschaft für Kartonnagen-Industrie über das Geschäftsjahr 1889/90. Der reine Betriebsergebnis dieses Geschäftsjahrs, welche zu Beginn des Geschäftsjahrs über ein Aktienkapital von 800,000 M. verfügte, betrug 445,785 M. 45 Pf., demnach circa 55% Proz. ihres Betriebskapitals. Legt man das am Schluß des Jahres vorhandene Aktienkapital von 1,200,000 M. der Berechnung zu Grunde, so waren es noch immer circa 37 Proz., die als Zinsen dem im Schwelme ihres Angebots Koupens schneidenden Aktionären in den Schoß fielen. Nach dem Geschäftsergebnis stehen für die nächsten Jahre noch höhere Geschäftsergebnisse in Aussicht, wogegen sich kaum die Begehrtheit der Aktionäre strecken dürfte, obgleich sie bei dem Verlangen der Arbeiter nach Lohnsteigerung wohlwollend von Rülhler Unterstützung über den steigenden Materialpreis und die unerfüllte Begehrtheit der Arbeiter erfüllt wurden.

Der Verein der Wiener Kaufleute fordert in einem Rundschreiben die gesammte Wiener Kaufmannschaft auf zu einer Kundgebung gegen das Pariser Projekt, in Wien eine Warenhaus-Aktiengesellschaft nach dem Muster des Pariser Louvre und des Marché zu errichten. Das Rundschreiben bezeichnet das Projekt als eine immer mehr Gefahr für die Wiener Handels- und Gewerbetreibenden. Dies wird die Entwicklung des Großhandels und die Vernichtung des Kleinhandels doch nicht aufhalten.

Gerichtszeitung.

Am Mittwoch fand vor der 4. Strafkammer des k. k. Landgerichts die Hauptverhandlung gegen die Herren Scholz und Pfeiffer statt. Die Staatsanwaltschaft hatte in Ansehung der Angeklagten, die sie in einer Gewerkschaftsversammlung in der „Reichen Schänke“ zu Döhlen gefaßt, ein Vergehen gegen § 131 des R.-St.-G.-B. ersticht. Die Angeklagten wurden aus der Untersuchungshaft, in der sie sich circa 6 Wochen befunden hatten, vorgeführt. Auf Antrag des Staatsanwaltes fand die Verhandlung unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Das Urtheil lautete für Scholz auf 4 Wochen Gefängnis, welche als durch die Untersuchungshaft verbüßt angesehen wurden. Gegen Pfeiffer hatte die Verhandlung abgebrochen werden müssen, derselbe war nach dem ärztlichen Gutachten des Herrn Medizinalrath Dr. Lehmann schwer krank. Die mit der langen Untersuchungshaft verbundenen Aufregungen haben augenscheinlich viel dazu beigetragen den ohnehin schwachen Gesundheitszustand Pfeiffers zu untergraben. Die Verhandlung währte ungefähr 6 Stunden.

§ Halle, 27. Oktober. Die Strafkammer des k. k. Landgerichts verhandelte heute in einer Boykottsache. Angeklagt waren der Bergelder Hoffmann, bei der letzten Reichstagswahl in Weichsel-Reich Kandidat der sozialdemokratischen Partei, und Redakteur Heinrich vom „Wähler“ in Leipzig, Beide Disidenten, Heinrich gegenwärtig in Zwickau in Strafkraft wegen Vergehens. Die Anklage lautete auf Verleumdung, Preisvergehen und groben Unfug. Gegenstand waren durch eine Bekanntmachung im „Wähler“ zwei Dirche in Schleiz, Müller und Helm (Deutsches Haus), Dekret, da er sich der Empfehlung im sozialdemokratischen Kalender nicht würdig erwiesen habe. Beständig

Helm lag indes in der betreffenden Kunze ein Verbum infoseren vor, als gesagt war, Helm, Inhaber des „Deutschen Hauses“ in Halle. Der Besitzer des gleichnamigen halleischen Gasthauses bricht aber Friedrich. Der Staatsanwalt erstattete nach den vielen Urtheilen sächsischer Gerichte Verleumdung und Unfug für erwiesen, beantragte aber, da die Sache milde anzusehen sei, nur je 20 M. Geldstrafe resp. 4 Tage Haft. Die Vertheidigung bestritt, daß im Boykott die beklaglichen Vergehen vorliegen. In Plauen sei er förmlich organisiert gewesen und straflos geblieben, ebenso auch in Erfurt und Berlin. Auch sei hierbei auf die Boykottverleumdungen verschiedener Militärverwaltungen hinzuweisen, die ihren Mannschaften den Besuch verschiedener Gastwirtschaften u. verboten. Der Boykott sei nur ein Mittel, die Gleichberechtigung der sozialdemokratischen Partei mit anderen Bevölkerungsklassen zu erzwingen. Der Gerichtshof erkannte auf nichtschuldig. Zunächst sei eine Verleumdung in der betr. Bekanntmachung nicht zu erweisen, ferner sei beklaglich Helm der Strafantrag nicht von der zuständigen Person (dem Besitzer des Deutschen Hauses in Halle) gestellt, und grober Unfug liege nicht vor, da dieser voraussetzt, daß das Publikum beklagt worden sei, während hier nur 2 Personen in Frage kämen, die „Reichsanzeiger“ kein „Publikum“ seien.

§ Der Arbeiter H. hatte am 9. Februar 1890, zu einer Zeit, wo der Termin für die Reichstagswahlen bereits amtlich bekannt gemacht worden war, auf den Straßen im Bezirk des vierten Reichstagswahlkreises ein Wahlflugblatt vertheilt, ohne hierzu die polizeiliche Erlaubnis eingeholt zu haben. So erlitt die Beförde in diesem Vergehen eine Verletzung des auf Grund des § 28 des Sozialistengesetzes mit Genehmigung des Bundesraths unter dem 20. September 1889 erlassenen Beschlusses des Staatsministeriums, der in Betreff der Verbreitung der Druckchriften auf öffentlichen Wegen, Straßen, Plätzen oder an anderen öffentlichen Orten ohne polizeiliche Genehmigung bis zum 30. September 1890 verbietet. Es wurde demgemäß das Strafverfahren gegen H. eingeleitet. Das Schöffengericht wie die Strafkammer sprachen jedoch den Angeklagten frei. In gleichem Sinne entschied in der Rechtsfindung der Strafkammer des Landgerichts, indem er begründend ausführte: Allerdings ist die Vertheilung nach dem Willen des Sozialistengesetzes noch zu verhandeln gegen daselbst strafrechtlich verfolgt werden können, in bejahendem Sinne zu beantworten; § 2 des Reichsstrafgesetzbuchs lehrt keine Anwendung auf solche Fälle, die nur für eine bestimmte Zeitdauer erlassen sind. Es unterliegt auch keinem Zweifel, daß § 43, Absatz 3 der Reichs-Gewerbe-Ordnung, wonach zur Vertheilung von Einmündeten und Druckchriften zu Wahlzwecken bei der Wahl zu gehörenden Körperschaften eine polizeiliche Erlaubnis in der Zeit von der amtlichen Bekanntmachung des Wahltages bis zur Vertheilung des Wahlzettels nicht erforderlich ist, dem Staatsministerial-Beschluß an sich einer Einschränkung nicht unterwirft; ein Spezialgesetz geht immer einem allgemeinen Gesetz vor, als erstere kanzenhaft sich aber das Sozialistengesetz, während der § 43 am und. O. eine allgemeine Vorschrift enthält. Allein der Polizeipräsident von Berlin folgt am Schluß seiner Bekanntmachung, welche unter Bezugnahme auf jenen Beschluß und in Ansehung desselben im Amtsblatt für den Regierungsbezirk Potsdam und die Stadt Berlin erlassen ist, daß durch denselben die Bestimmungen des § 43 nicht berührt werden. Was auch der Polizeipräsident noch seiner amtlichen Stellung nicht zu einer amtlichen Interpretation und Deklaration eines Beschlusses des Staatsministeriums bemerkt sein, so war der Angeklagte doch zu der thatsächlichen Annahme berechtigt, daß diese Bekanntmachung im Geiste und Sinne des Beschlusses und mit ausdrücklicher oder stillschweigender Zustimmung des Staatsministeriums erfolgt sei, also zur Vertheilung des Wahlflugzettels einer polizeilichen Genehmigung nicht bedürfte.

§ Zur Rechtsprechung der Strafkammer in Gera wird von dort Folgendes mitgetheilt: „Der Antrag hat, wie berichtet, die Strafkammer den Redakteur des „Geraer Tagbl.“ wegen Verleumdung verurtheilt aus Anlaß des Ausdrucks „grobe Lüge“. Vor anderthalb Jahren hatte dasselbe Gericht in fast derselben Zusammenfassung den Oberbürgermeister in Gera von der Verleumdung freigesprochen, obgleich derselbe den Ausdruck „grobe Lüge“ gebraucht hatte, und zwar gegen denselben Redakteur, der jetzt Beklagter war. Damals wurde der Oberbürgermeister freigesprochen, weil er dem „Geraer Tagbl.“ einige unrichtige Unrichtigkeiten nachgewiesen hatte. Darnach wurde der Redakteur verurtheilt, obwohl der Kläger Stieb selbst thatsächliche Unwahrheiten in seiner Behauptung angegeben hatte.

Soziales und Provinzielles.
§ Eine sehr vernünftige Maßregel hat die königliche Generaldirektion der sächsischen Staatsbahnen getroffen. Dem Fahrpersonal ist nämlich mit Rücksicht auf den nunmehr zu erwartenden Eintritt der ungenügenden Jahreszeit eingeschärft worden, das Durchfahren der Fahrpläne während der Fahrt zur Vermeidung von Verunglückungen nur auf die dringendsten Fälle zu beschränken. Da erfahrungsgemäß im Winter die meisten Unfälle durch Abgleiten der Schaffner von den Treibherren entstehen, so ist nur zu wünschen,

daß die Verfügung von dem Beamtenpersonal auch allgemein befolgt wird. — Besser wäre es schon, wenn das Reupiren der Fahrpläne während der Fahrt ganz untersagt und Verletzungen dergestalt getroffen würden, daß dies schon beim Verlassen des Perrons zu geschehen hätte.

Am vergangenen Sonnabend kam auf dem sächsischen Bahnhof in der ersten Abendstunde ein Reisender an, welcher sich im Wartesaal sofort einen freien Platz zum Ausruhen aussuchte und heraus zum Erkaufen aller Anwesenden sich schnell bis aufs Hemd entkleidete. Die herabgerufene Polizei, welche den Fremden auf das inständigste seines Benehmens aufmerksam machte, und zum raschen Ankleiden ansetzte, wollte, daß bald heraus, daß derselbe infolge einer tagelangen Eisenbahnfahrt völlig schlaftrunken war, es bedurfte aller Anstrengungen, den völlig mühen Mann, welcher sich im Hause im Bette wählte und hat, ihn ruhen zu lassen, nach und nach zu ermannern und schließlich zum Fortgehen zu bewegen.

Am Mittwoch Nachmittag gegen 3 Uhr hatte ein Passagier der Pferdebahn auf der Villniger Straße in der Nähe der Circusstraße das Unglück, beim Abpringen vom vorderen Perron einen Reittritt zu thun, und so unglücklich unter die Räder zu fallen, daß ihm ein Bein augenscheinlich total zertrümmert wurde.

§ Infolge Vorvergangen Nacht ist gegen halb 1 Uhr ein Mann in den mittleren Jahren am Treppenufer in fast angetrunkenem Zustande die Treppe nach der ersten Bandungsbrücke nahe der Augustusbrücke hinuntergestürzt und von da aus in die Elbe gestürzt. Der Dampfeschiffbrückenwärter, welcher dies gesehen hatte, war sogleich die Quaiwauer entlang gegangen und hat den Verunglückten bis zur Brust im Wasser stehend und sich an der Mauer anhaltend angetroffen. Durch ihn und einige andere zu Hilfe gerufene Herren ist der Verunglückte dann aus dem Wasser gezogen worden. — Letzte Nacht ist bei vor 14 Tagen im Centralbahnhofe verunglückte Weichensteller, welcher beim Ueberfahren eines Schletes zu Falle kam und von einem Wagen überfahren wurde, im Stadttrankenhause gestorben.

§ **Wirma.** Ueber die am vergangenen Sonntag, 28. Oktober, im Gefolge zu Großschloß stattgefundenen Schlägerei zwischen Militär- und Zivilpersonen, liegen uns mehrere Einladungen vor, die sämmtlich darin übereinstimmen, daß die Soldaten durch ihre Benehmen Anlaß zu dem Streit gegeben haben sollen. Wie man uns schreibt, sollen sich die Soldaten geweigert haben, während des Tanzens die Seitengewehre abzulassen, so daß die sich hierüber entzündenden Reihen zu einem Sturz ausarteten, dem sogar ein Menschenleben zum Opfer gefallen ist. Selbst dem sehr loyalen „Wirmaer Anzeiger“ wird die Wiederholung derartigen Ausschreitungen zu hant; er schreibt in seiner Nummer vom 29. Oktober:

Der am Sonntag im Gefolge zu Großschloß stattgehabene große Sturz zwischen Militär- und Zivilpersonen hat leider ein Menschenleben gekostet. Der am Sonntag vollständig unbefähigt gewesene Maler Müller von dort, welcher ruhig vor seinem Hause stand, bekam — ob von einem Soldaten oder Soldaten, ist noch nicht festgestellt — mit einer Kugel, in welcher noch ein Nagel steck, einen Schlag über den Kopf, so daß er sofort bewußtlos zusammenbrach und seinen Mittag verstarb. Müller, welcher verheiratet war, hinterließ außer der Witwe noch vier Kinder, die nun ihres Ernährers beraubt sind und jauchzend die Waite ihres durch grenzenlose Rohheit ums Leben gekommenen Vaters umstehen. Die Zahl der sonst bei dem Standal schwer Verletzten ist keine geringe und ist bereits die Angelegenheit in die Hände der königl. Staatsanwaltschaft beim Landgerichte zu Dresden gelangt worden. Eine exemplarische Bestrafung der Thäter, mögen dieselben nun dem Zivil- oder Militärstande angehören, dürfte gewiß am Platze sein, damit die Wiederholung derartigen schwerer Schlägereien, wie sie in der letzten Zeit leider nur zu oft zu verzeichnen waren, thunlichst verhütet wird.

Angeichts solcher Vorkommnisse muß gewiß die Frage berechtigt erscheinen, ob es im Interesse des Lebens und der Sicherheit der Bevölkerung nicht notwendig ist, dem Militär, sobald es sich nicht im Dienst befindet, das Tragen der Waffen zu verbieten. Dersam würde es sich vielleicht auch erweisen, wenn die Gasmärsche durch beratige Vorkommnisse, wie solche bedauerlicherweise sich hier in letzter Zeit wiederholten, gewisig, nicht mehr ein Renommee darin suchen, vom Militär befehrt zu werden. Hoffentlich werden die Herren sich veranlaßt sehen, in Zukunft die Arbeiter, die es sich zwar nicht nehmen lassen, in politischen und wirtschaftlichen Fragen eine eigene Meinung zu vertreten, dafür sich aber als gestützte Menschen aufzuführen, etwas bereitwilliger entgegen zu kommen.

§ **Wirma.** Der Kampf gegen die Sozialdemokratie mit geistlichen Waffen ist jetzt auch hier entbrannt. Vor einigen Tagen wurde das bekannte Flugblatt des „Vaterland“ über „die wahren Ziele der Sozialdemokratie“ auch hier zur Vertheilung gebracht. Unsere arbeitende Bevölkerung ist in ihrer Mehrzahl aber denn doch zu aufgeklärt, als daß die bekannten Phrasen von „Sozialpolitik“, „Friede der Ehe und der Familie“, „Vertheilung der Handwerker- und Bauernstände“ u. s. w. irgend welchen namhaften Eindruck hinterlassen würden. Ueberdies reden auch die gesammelten ökonomischen und politischen Verhältnisse eine viel zu bereite Sprache, als daß ein Arbeiter auch nur einen Augenblick darüber im Zweifel sein könnte, auf welche Seite er sich zu stellen hat.

